Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 43 (1970)

Heft: 2

Artikel: Das Tagewerk eines Adeligen

Autor: Schneider, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161320

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelalters eingeleitet mit dem Burgenbruch. Auch unsere Burgen-Chronik berichtet, daß bei der Befreiung der Waldstätte die Gesellschaft Stauffachers anfing, den Herren die «hüser» zu brechen, zuerst in Uri (Zwinguri!), und «wo sonst böse türnli waren, die brachen sy», wie Schwandau, auch «etliches zuo Switz und etliches zu Stans», zuletzt «das mechtig hûs ze Sarnen».

Auch in anderen Gegenden ging die Auflehnung in dieser Form vor sich. So befreiten sich die Glarner 1352 und 1388 durch die Brechung der österreichischen Burgen (Näfels). Das gleiche taten die Appenzeller 1401 und 1403.

Hermann Meili

[1] Siehe Anhang des sog. Weißen Buches von Sarnen. Dieses Buch enthält die bisher älteste bekannte Geschichte des Urschweizer Bundes von 1291. Geschrieben wurde diese Chronik um 1470, aber als Kopie mindestens aus zweiter Hand, so daß die Abfassung des ursprünglichen Textes bedeutend früher anzusetzen ist. S. Karl Meyer, Urschweizer Befreiungstradition.
[2] Grimm, Weist. I S. 4.
[3] Grimm, Weist. IV 391.
[4] Grimm, Weist. I 166.
[5] Grimm, Weist. I 447.
[6] Mohr, Cod. dipl. I Nr. 229, S. 344. – Vgl. auch Statut. i. fav. principes Heinrich VII.
[7] Mon. Germ. Hist. LL Sect. II_2 Nr. 273 Ntr. 1 (328).
[8] MGH. Dipl. I Nr. 36, Erlaubnis (!) a. d. Bisch. v. Eichstedt.
[9] Reichsrechtl. indir. Anerkennung i. Sentenz des Reichshofgerichts aus dem Jahre 1184. MGH. Const. I 297 S. 422.
[10] Schrader E., Das Befestigungsrecht (Diss.).
[11] MGH. Const. III Nr. 261 S. 255.

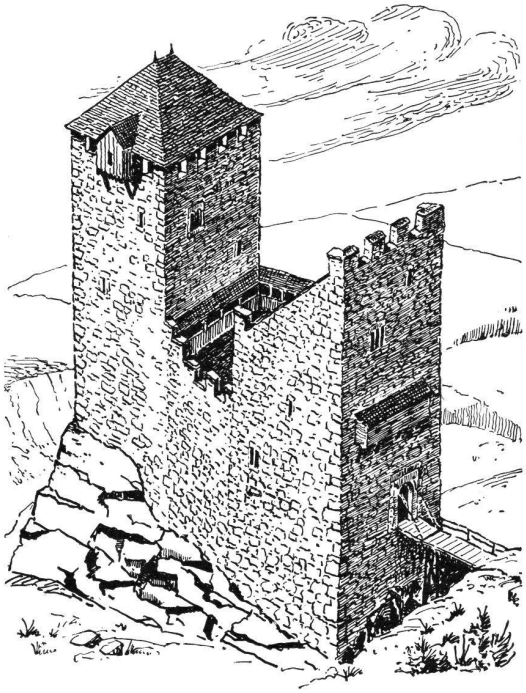
Das Tagewerk eines Adeligen

(Fortsetzung aus Nr. 1 / 1970)

Zwischen zwei Pfählen ist ein Kahn festgeklemmt, mit welchem Ulf jeweilen am frühen Morgen des Freitags ausfährt, um für die herrschaftliche Küche die nötigen Fische zu fangen. Sehr stark sei der Bestand, beantwortet Ulf die Frage seines Herrn; und zwischen beiden Freunden wird vereinbart, daß in Bälde eine Einladung an die Familie des Besuchers zu einem Fischessen zu ergehen habe.

Nach dieser Inspektion reiten die zwei wieder zur Burg zurück, nicht ohne sich auf dem Weg eingehend über das bevorstehende Turnier zu unterhalten. In der Burg angekommen, wird noch ein kleiner Trunk genommen; auch das Pferd des Knechtes wird gerüstet, und die Hunde, welche die Rückkehr ihres Herrn in fremder Begleitung kaum zu erwarten vermochten, werden losgekettet. Allseitig wird herzlich Abschied genommen, und alsbald reiten Herr und Knecht zum Tor hinaus, indes die beiden Hunde bereits, den wohlbekannten Weg mit der Schnauze suchend, den Burghügel hinuntertollen. Langsam werden die Schatten über den Wiesen von den Bäumen und Sträuchern länger und länger hingelegt, und die Mondsichel hängt bereits am blauer gewordenen Himmel, als die Hunde mit lautem Gejaul den heimatlichen Burghügel hinaufjagen und die Ankunft der Ausflügler den Bewohnern ankünden. Das Tor, welches vorsichtigerweise geschlossen worden war, öffnet sich knarrend, und Herr und Knecht reiten in den Burghof ein.

Schon hat man im Hof die Kienfackeln in die Eisen eingeklemmt, und gespenstisch schlittern die Schatten und Lichter über den unebenen Hof. Im Bergfried knistert das Feuer im offenen Herd, und die beiden Mägde tragen gerade das Abendbrot auf. Buben und Mädchen sind noch nicht in ihren Betten, sondern erwarten gespannt den Vater, der doch von seinem Ausritt viel Neues zu erzählen weiß. Und ähnlich geht es Frau Adelheid; überglücklich ist sie, als sie die große Neuigkeit vom demnächst stattfindenden Turnier hört. Noch ziemlich lang wird am Kamin geplaudert, bis auch das letzte Scheit langsam in Asche zerfällt. Die Kleinen werden in ihre Kammern befohlen. Nur murrend verlassen sie den engen Raum, streicheln noch die beiden Jagdhunde, welche ebenfalls in der Nähe des verglimmenden Feuers auf einem Sack liegen, und suchen sich dadurch die Zeit des Aufbleibens noch ein wenig zu verlängern.



Radegg SH. Weiteres Beispiel einer Ostschweizer Burganlage des 12. oder 13. Jahrhunderts. Die ansehnliche, südlich des Dorfes Osterfingen im Klettgau gelegene Ruine wurde unter Aufsicht des Burgenvereins in den Jahren 1936/37 ausgegraben und konserviert. Auf Grund der Grabungsergebnisse erstellte Eugen Probst den obigen, gelungenen Rekonstruktionsversuch.

Auch der Herr und seine Frau steigen nach geraumer Zeit die Blocktreppe ins obere Gemach hinauf, während die alte Magd die letzten Gluten im Kamin zusammenschiebt.

Im Hof ist es ebenfalls ruhig geworden; das schwere Tor ist geschlossen, der große Querbalken vorgeschoben. In den Gesindehütten ist die Kohle der Herdstellen mit Asche überdeckt. Kein Wächter lauscht in die Dunkelheit hinaus, denn unmittelbare Kriegsgefahr droht nicht, und sollte irgendein Dieb versuchen, die

doch recht hohen Mauern zu übersteigen, so würden die Hunde durch ihr Gebell sicher sofort die ganze Belegschaft wecken und in Alarmzustand versetzen.

Die Schilderung stellt einen Versuch dar, der auf Grund intensiver jahrelanger Erforschung schriftlicher und materieller Quellen gewagt wurde. Man mag daraus erkennen, daß auf einer kleinen Burg, wie sie in einer großen Zahl in unserem Lande einst vorhanden gewesen war und heute zum überwiegendsten Teil nur noch als Ruine sichtbar ist, nicht den ganzen Tag mit dem Schwert gerasselt wurde. Die Bewohner, die niedrigen Adeligen, waren vielmehr Verwaltungsleute einer verhältnismäßig kleinen Domäne. Die wesentliche Arbeit für den Unterhalt wurde von den Knechten und Mägden vollbracht. Der Herr führte wohl die Oberaufsicht, doch im allgemeinen, sofern nicht Kriegszeiten herrschten, führte er ein eher kontemplatives Leben, ein Leben, das heute zum Teil mit Faulheit auf einen Nenner gebracht würde. Diese Beurteilung wäre sicher falsch, denn es ist zu berücksichtigen, daß die Hektik unserer Zeit mangels technischer Mittel nicht vorhanden war. Kein Telephon läutet, kein Radio und auch kein Televisionsapparat können eingeschaltet werden. Sämtliche Bequemlichkeiten, welche durch Apparate mit elektrischer Energie heute als selbstverständlich hingenommen werden, fehlen. Als Verbindungsmittel stehen nur Pferd und Schiff zur Verfügung. Der ganze Lebensrhythmus ist langsamer, besinnlicher, beinahe lethargisch. Der anstürmenden Probleme sind viel weniger. Ist es nicht so, daß das heutige Leben eines durchschnittlichen Orientalen sehr der Lebensweise eines mittelalterlichen Adeligen ähnelt? Die Uhr zwingt nicht zur Pünktlichkeit; das eigene Ich kann noch viel mehr zur Entfaltung gelangen, weil nicht ein Auftrag den andern hetzt und die Witterung weitgehend das Leben dirigiert.

Hugo Schneider

Schloß Arbon TG

Zurzeit wird der Bergfried innerhalb der Schloßanlage von Arbon einer großzügigen Renovation unterzogen, wobei der Plan besteht, diesen Bauteil in das bereits existierende Museum einzubeziehen, welches von der Gemeinde Arbon, der Besitzerin des Schlosses, geleitet wird.

Die heutige Wehranlage steht an historischer Stelle, denn bereits zu römischer Zeit bestand hier das «castrum arbonense oder Arbona». – Im Hochmittelalter gelangte diese Stelle zu neuer Bedeutung. Die Konstanzer Bischöfe errichteten hier einen Stützpunkt und setzten auch ein entsprechendes Verwaltungsgeschlecht als ihre Ministerialen ein. Als erste Bewohner sind die Edlen von Arbon im 12. Jahrhundert quellenmäßig belegbar. Ihr bedeutendster Vertreter war Hermann I., Bischof von Konstanz, 1138–1166. Ebenfalls als bischöfliche Vögte amteten ihre Erben, die Edlen von Kemnat und Bodman. Bedeutungsvoll ist, daß der letzte Hohenstaufe, Konradin, von 1263 bis 1265, vor seiner Hinrichtung in Neapel, in Arbon residierte. Wohl im Zusammenhang mit diesem Aufenthalt steht auch die Verleihung von Gericht und Bann an die Stadt.

Zu Ende des 13. Jahrhunderts erwarb Bischof Rudolf I. Schloß und Stadt für das Bistum. Eine nachherige Verpfändung konnte aber um die Mitte des 15. Jahrhunderts vom Bistum wieder eingelöst werden. – Im Zuge der Französischen Revolution gelangte der ganze Besitz an den neugeschaffenen Kanton Thurgau, welcher aber mit solchen Gebäulichkeiten wegen anderer sich aufdrängender Arbeiten nichts anzufangen wußte, sie nur als Last empfand und sie deshalb 1807 an Xaver Stoffel veräußerte; seine Söhne errichteten darin eine Bandweberei.

Das Zentrum bildet der mächtige Bergfried, um den sich die übrige Schloßanlage mit stattlichen Wohngebäuden gliedert. Die imposante Ausgestaltung dieser Annexe ist Bischof Hugo von Landenberg, 1496 bis 1532, zu verdanken. Wesentliche Teile davon sind in den vergangenen Jahren bestens restauriert worden.

Jetzt wartet noch der Hauptturm auf die umfassende Renovation. Die entsprechenden Pläne sind erstellt, und Architekt Bruno Prendina, Frauenfeld, ist mit der schönen Aufgabe betraut. Die Oberaufsicht liegt in den Händen der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege. – Der Turm besitzt heute sieben Geschosse, wobei der alte Eingang sich erst 9 Meter über dem gewachsenen Boden befindet. Zuunterst, in den gewachsenen Boden hineinreichend, ist das «Verließ» oder das Kellergeschoß. Die Fundamente sind 3,8 Meter dick. Die darüber aufsteigende Mauerung weist immer noch eine Stärke von 3,5 Metern auf. Das erste Untergeschoß ist 4 Meter hoch. Darüber beginnt der erste Boden mit dem Eingang. In diesem und dem darüberliegenden Raum sind noch teilweise erhaltene Kamine mit halbrundem Hut vorhanden. Es ist erfreulich, daß sie im Urzustand erhalten bleiben und nicht der «Verrestaurierung» anheimfallen sollen. – Vom Eingangsniveau führt nicht wie in den andern Stockwerken eine sich im Raum befindende Blocktreppe zum folgenden Boden, sondern eine Steintreppe ist in die Wandung eingelassen, und man kann «unsichtbar» eine Höhe überwinden.

Das oberste Geschoß, ursprünglich mit schön behauenen Fenstergewänden aus Sandstein versehen, wurde in der Regierungszeit von Bischof Hugo von Landenberg im 16. Jahrhundert aufgeführt, wurde aber wohl, weil die Bauzeit in die Epoche der Reformation fiel, innen nicht vollendet. Der Dachstuhl, welcher den prächtigen Krüppelwalm trägt, ist bestens erhalten und soll dem Besucher sichtbar bleiben.

Hugo Schneider

Zur nachfolgenden Seite:

Arbon TG Schloß.

Schnitt durch den Hauptturm (Bergfried). Gezeichnet von Architekt Bruno Prendina, Frauenfeld, im Januar 1970. Maßstab 1:50. Maßstab unserer Reduktion des Planes: ungefähr 1:43.